

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 95.

Pränumerationspreise:
Für Kalb: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 26. April 1878. — Morgen: Peregrinus.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeilen à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

11. Jahrg.

Die neue Phase der Orientfrage.

II. *)

Fürst Bismarck sagte in seiner Rede: „Es handelt sich zunächst um die Constituierung Bulgariens. Die Begrenzung desselben ist, meines Erachtens, nicht von der Erheblichkeit, daß darum der Friede Europa's verständigerweise gestört werden könnte. Die ethnographische Karte ist lückenhaft und nicht authentisch; das Beste, was wir darüber haben, ist von deutscher Hand geliefert, die Kiepert'sche Karte. Da geht die Nationalgrenze der Bulgaren ziemlich unvermischt im Westen bis dicht über Salonichi hinunter und im Osten mit zunehmender Mischung bis zum Schwarzen Meer, während die Konferenzgrenze im Osten etwas nördlicher von der der Nationalitäten bleibt, aber im Westen mehr albanische Bezirke mit einbegreift.“ Der Fürst verlas dann den betreffenden Text des Vertrages von San Stefano. Es ergibt sich also aus dieser Erklärung: 1.) daß bei der Begrenzung Bulgariens als Prinzip angenommen wurde, daß Bulgarien da ist, wo Bulgaren wohnen; 2.) daß jedoch selbst die besten ethnographischen Karten lückenhaft und nicht authentisch sind. Es dürfte sich empfehlen, hiebei etwas ausführlicher zu verweilen.

Als unter Bismarck's Leitung im Jahre 1864 Schleswig und im J. 1871 Elsaß und Lothringen Deutschland annectiert wurden, geschah es nicht deshalb, weil diese Länder von Deutschen bewohnt wurden; im Gegentheil, in Nordschleswig ist überwiegend dänische Bevölkerung, in Elsaß und Lothringen französische Bevölkerung; zwar sprechen letztere deutsch, aber hätte man sie gefragt, so würde eine überwiegende Mehrheit erklärt haben, daß sie bei Frankreich bleiben wollen. Der wahre

*) Vergl. Nr. 93 d. Bl.

Grund der Annexion lag theils in historischen, theils in militärischen Betrachtungen, welche noch überdies durch eine siegreiche Armee unterstützt wurden. In der Schweiz, in den russischen Ostseeprovinzen leben sehr viele Deutsche compact beisammen; wer denkt daran, dieselben Deutschland zu annectieren? Die Schweiz müßte nach diesem Prinzip geradezu unter Deutschland, Frankreich und Italien vertheilt werden; Frankreich könnte sich überdies noch in Belgien arrondieren, Spanien dagegen die Gascogne reclamieren. Und nun vollends in den außereuropäischen Welttheilen! Fragen wir aber bei Rußland an, so sehen wir auch nicht, daß es im Kaukasus, in der Krim, in Turkestan u. s. w. slavische Völkerschaften annectierte.

Wie kommen aber die Bulgaren in das von ihnen bewohnte Land? Aus der Geschichte wissen wir, daß die Bulgaren ursprünglich ein türkischer Volksstamm sind, welcher im Norden des Kaspischen Meeres an den Ufern der Wolga wohnte und von diesem Strom seinen Namen führte. Von verschiedenen türkischen und slavischen Stämmen bedrängt, wanderten sie aus, zogen durch das südliche Rußland und ließen sich endlich mit Genehmigung der oströmischen Herrscher in Ober- und Niedermösien, zwischen Donau und Balkan, nieder und gründeten dort im Laufe der Zeit einen unabhängigen Staat; sie traten zur orthodox-griechischen Kirche über, vermengten sich mit den dort wohnenden slavischen Völkerschaften, vergaßen ihre ursprüngliche Sprache, und so entstand die bulgarische Sprache als ein ziemlich entarteter Sproß des slavischen Sprachstammes. Bald zeigten sie sich als lästige Nachbarn und griffen selbst nach Mazedonien über; doch dauerte dort ihre Herrschaft keine vierzig Jahre. Der Kaiser Basilius machte ihren verheerenden Raubzügen durch grausame Maßregeln ein Ende und erwarb damit den

Titel Bulgaroctonos, „der Bulgarentöbder.“ Von dieser Zeit an verhielten sich die Bulgaren ruhig innerhalb der ihnen angewiesenen Grenzen.

Im 14. und 15. Jahrhundert beendigten die Osmanen die Eroberung des heutigen Rumeliens; auch die Walachei und die Moldau unterwarfen sich dem Schutze der türkischen Sultane. Diejenigen Griechen, Arnauten, Bulgaren, Serben und Bosniaken, welche den Islam annahmen, retteten dadurch ihren Grundbesitz; die Ländereien der übrigen wurden als Siegesbeute confisciert und zumtheil in Staatsdomänen verwandelt, zumtheil den türkischen Heerführern als Lehngüter angewiesen. Während aber die türkischen Heerführer entweder unter den Waffen blieben oder als Großwürendenträger hohe Staatsämter verwalteten, und während die Griechen es vorzogen, durch Handel, Schiffahrt und Ausübung der Künste und Gewerbe sich einen leichtern und bessern Erwerb zu sichern, überließen beide, Türken und Griechen, den Betrieb des Ackerbaues und der Viehzucht den intellectuell minder begabten Bulgaren, und ungefähr dasselbe Verhältnis zeigte sich in der Walachei und Moldau. Während die dortigen Bojaren in Budaress, in Jassy oder anderswo ihren Neigungen nachgingen, kamen im Frühjahr die Bulgaren über die Donau, um dort die Felder der Bojaren zu bebauen und ihre Herden zu hüten; im Winter kehrten sie meistens zurück, da die Donau ihrer Rückkehr kein erhebliches Hindernis entgegensetzte; in Rumänien ist also die ständige bulgarische Bevölkerung von jeher nur schwach gewesen.

Ebenso zogen ganze Scharen Bulgaren über den Balkan, um in Thrazien die Felder der Spahis und Timarioten zu bebauen und ihre Herden zu hüten; dagegen war ihre Rückkehr im Winter schwierig, weil der Balkan im Winter nicht so leicht zu passiren ist wie die Donau; sie blieben also auf den Südhängen des Balkans,

Fenilleton.

Ein Kampf ums Dasein.

Nach dem Englischen des Thomas Bailey Aldrich.

Eines Morgens, als ich durch Boston Common ging, welches zwischen meiner Wohnung und meinem Geschäftslöke liegt, begegnete ich einem Herrn, der längs der Mall hinschlenderte. Ich bin meistens im Gehen tief in Gedanken, so daß ich oft meinen Weg durch gedrängt volle Straßen mache, ohne in diesem Gedränge irgend jemanden deutlich unterschieden oder bemerkt zu haben. Doch das Gesicht dieses Mannes drängte sich mir gewaltig auf — so seltsam war es. Seine Augen waren wie erloschen und sein Haar, das er lang trug, war stellenweise ergraut. Das Haar und die Augen waren, wenn ich so sagen darf, sechzig Jahre alt, das übrige nicht dreißig. Die Jugendlichkeit seiner Gestalt, die Elasticität seines Ganges und das ehrwürdige Aussehen seines Kopfes waren Gegensätze, die mehr als ein Paar neugieriger Augen auf sich zogen. Er erregte in mir die peinliche Empfindung, als ob er entweder den Kopf oder die Gestalt eines andern geborgt habe. Der Mann war offenbar ein Amerikaner, nach

dem obern Theil seines Aeußern zu schließen — der Gesichtsschnitt von Neu-England ist ja unverkennbar, — dazu ein Mann, der etwas von der Welt gesehen haben mußte und der nun so seltsam alt und jung zugleich erschien.

Ehe ich das Thor der Parkstraße erreicht hatte, hatte ich den Faden der Gedanken wieder aufgenommen, den der Fremde ohne sein Wissen unterbrochen hatte; doch den ganzen Tag hindurch drängte sich das Bild dieses jugendlichen alten Mannes mit der glatten Stirne und dem weißen Haar wie ein Phantom zwischen meinen Geist und meine Beschäftigungen.

Am nächsten Morgen begegnete ich ihm wieder an der nämlichen Stelle. Er lehnte sinnend an dem grünen Geländer und beobachtete zwei kleine Schaluppen, welche zwei zerlumpte Jungen den eingebildeten Gefahren des Teiches anvertraut hatten. Die Fahrzeuge lagen, von einer Windstille gefangen, in der Mitte des Ozeans und trugen einen peinlichen Mangel an Sympathie mit der frenetisch sich geberdenden Hilflosigkeit der Schiffseigentümer am Strande zur Schau. Wie der Fremde sich an ihrer Verlegenheit weidete, da kam ein Licht in seine Augen, erlosch dann wieder und ließ sie trüber als vorher. Ich fragte

mich, ob auch er einstens Schiffe ausgesandt hatte, die einige Zeit vor dem Winde dahin getrieben und niemals den Hafen erreicht hatten, und ob diese armseligen Spielzeuge ihn an seine eigenen Verluste gemahnten.

„Dieser Mann hat eine Geschichte, und ich möchte sie wol kennen,“ sagte ich halblaut zu mir selbst, indem ich in einem jener gewundenen Pfade stehen blieb, welche von der idyllischen Ruhe des Teiches abzweigen und in dem Lärm und Tumult von Tremont Street enden.

„Möchten Sie sie kennen?“ rief eine Stimme an meiner Seite. Ich wandte mich um und besand mich Mr. S. . . ., einem meiner Nachbarn, gegenüber, welcher herzlich darüber lachte, mich auf einem Selbstgespräche ertappt zu haben. „Nun wol,“ fügte er nachdenkend hinzu, „ich kam Ihnen die Geschichte dieses Mannes erzählen, und wenn Sie ihr eine gleich seltsame an die Seite stellen können, so soll es mich freuen, sie ebenfalls zu hören.“

„Sie kennen ihn also?“

„Ja und nein; das heißt, ich kenne ihn nicht persönlich; doch ich kenne ein merkwürdiges Blatt aus seinem Leben. Ich besand mich zufällig in Paris, als er begraben wurde.“

wo sie sich Dörfer bauten, die noch jetzt existieren; aber Städtebewohner mit städtischem Betrieb wurden sie nicht in Thrazien, wo es noch jetzt keine einzige bulgarische Stadt gibt. Noch heutzutage sehen wir alljährlich Bulgaren in ganzen Scharen gegen Ende des Winters ihre Dörfer verlassen; sie kommen gegen Ostern nach Konstantinopel, wo sie unter Begleitung des Dudelsacks groteske Tänze aufführen und ihre Pelzkappen auf den Boden werfen, um einige Kupfermünzen zu erbetteln; dann führen sie die Pferde des kaiserlichen Palastes und der türkischen Großen auf die Frühlingsweide, oder bebauen die Felder der reichen Grundbesitzer, und kehren im Herbst nach ihren Dörfern zurück. Bis vor dem Kriege gab es südlich vom Balkan in Thrazien höchstens 250,000 Bulgaren; der letzte Aufstand der Bulgaren, der russische Krieg, die Auswanderung, die Epidemien u. s. w. dürften ihre Anzahl wol auf 100,000 Köpfe herabgebracht haben.

Gleichwie also der reiche Yankee für die nötigen Feldarbeiten ehemals Neger aus Afrika, jetzt aber Kulis aus China kommen läßt, ebenso ließen die rumänischen Bojaren und die türkischen Timarioten Bulgaren kommen. Was würde man aber sagen, wenn jetzt der Kaiser von China von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten verlangte, daß Kalifornien eine unabhängige Stellung erhielte und daß die dort in großer Anzahl befindlichen chinesischen Kulis ermächtigt würden, zur Regierung dieses kalifornischen Fürstenthums ein beliebiges Oberhaupt zu erwählen? Oder würde etwa Königin Victoria eine ähnliche Zustimmung des chinesischen Kaisers in betreff der australischen Kolonie zugunsten der dort etablierten Chinesen gutwillig annehmen? In sehr vielen Gegenden Kleinasiens nehmen die Zigeuner eine ähnliche Stellung ein, indem sie während der Sommerjahreszeit den dortigen Grundbesitzern bei den Feldarbeiten helfen, im Winter aber sich in ihre gewohnten Lagerplätze zurückziehen; was würde man sagen, wenn die Kaiserin von Indien, Victoria, vom Sultan verlangte (in ihrer Eigenschaft als Beschützerin der indischen Nationalitäten): daß die aus Indien stammenden Zigeuner in Anatolien, innerhalb der von ihnen bewohnten Distrikte, ein autonomes Tschingianistan (Zigeunerland) errichten? Kurz, wir haben gar keine Idee von den barocken, absurden Folgerungen, welche gelegentlich aus dem Prinzip gezogen werden können, welches die Grenzen des neuen Bulgariens bestimmt.

Unerwartete Zwischenfälle.

Die dem Anscheine nach so leicht erreichte „prinzipielle“ Zustimmung Englands und Rußlands zum deutschen Vermittlungsvorschlage wird durch die sich drängenden unerwarteten Ereignisse ganz auf das Niveau gewöhnlicher diplomatischer Courtoisie, üblich vor dem Ausbruche von Kriegen, wie zwischen Duellanten vor dem Stugelwechsel, herabgedrückt. Daß der deutsche Reichskanzler eben in diesem hoffnungsvollen Momente seiner Friedensmälerei von einer zwar, wie die Journale versichern, mehr schmerzhaften als gefährlichen Krankheit (Gürtelrose — herpes zoster) befallen wird, fällt seltsam mit der gleichzeitigen Meldung von der starken Verschlimmerung zusammen, welche des greisen russischen Kanzlers, Fürsten Gortschakoff, schon länger dauernde Erkrankung erfahren hat. Bei Bismarcks Leiden könnte man trotz allen Mitgeföhls mit Hinsicht auf frühere Fälle für eine Verschlimmerung europäischer Schmerzen besorgt sein, bei Gortschakoff ist das Mitgeföhls verknüpft mit der sicheren Aussicht auf Durchbringen der Ignatieff'schen Abenteuerpolitik im Todesfalle des Reichskanzlers.

Den ersten Riß in die bis jetzt einzige, anerkannte Friedensbasis des „beati possidentos“ scheint aber ein anderer Incidenzfall herbeiführen zu sollen: der Aufstand der Muhamedaner in Bulgarien. Die unglücklichen Besiegten sahen sich vor die Alternative der Auswanderung ohne Entschädigung für ihr rechtmäßiges unbewegliches Eigenthum oder der planmäßigen Auszehrung und Unterdrückung durch die jetzt zu ihren Herren gewordenen Bulgaren gestellt. Vor dem Sklaven, der die Kette zwar nicht selbst gebrochen, sondern dem sie von fremder Hand abgenommen worden, mochten sie zittern, wenn auch nicht für sich, doch für ihre Frauen und Kinder. Verzweiflung trieb sie zum letzten Kampf auf der einmal mit dem Schwert gewonnenen Erde. (Wir geben die Details über den Aufstand an anderer Stelle.)

Die Wiener Presse stimmt überein in den durch dieses Ereignis hervorgerufenen Befürchtungen. Der „Presse“ erscheint es unzweifelhaft, daß England entschlossen ist, die Führung aller russenfeindlichen Elemente im Südosten Europa's zu übernehmen und der „combinirten Wirkung“ der Friedenspunkte von San Stefano die „combinirte Wirkung“ der von England geleiteten Kriegsoperationen entgegenzustellen. Die Entscheidung sieht das Blatt von Berlin an den Bosphorus zurückrüken.

Die „N. fr. Pr.“ in ihrer Tagesübersicht mißt dem muhamedanischen Aufstand in seinen Konsequenzen die unvermeidliche Rückwirkung auf die Allianzfrage der Türkei bei, welche im Falle des Erstarkens des muhamedanischen Widerstandes zweifellos sich zugunsten Englands entscheiden werde. Das „N. Br. Tzbl.“ endlich sieht durch die rücksichtslose Gewaltherrschaft der russischen Eroberer gegen die Muhamedaner einen Vernichtungskampf heraufbeschworen, dessen Greuel auch Europa in die Verwicklungen hineinziehen werden, die aus diesen Zuständen hervorgehen müssen.

Die überraschendste Meldung bringt aber „Reuters Office“ (das offizielle Telegrafienbureau in London) aus Konstantinopel, 23. April: Großfürst Nikolaus benachrichtigte die Pforte und den griechischen Patriarchen, daß er nächsten Sonntag Offiziere und Soldaten zum Gottesdienste nach Konstantinopel senden werde, und verlangte eine Anzahl Kirchen zur entsprechenden Vertheilung an dieselben. Auf den nächsten Sonntag, 28. d. M., fallen die russischen Ostern. Vielleicht werden möglichst viele russische Soldaten und Offiziere sie zu feiern wünschen und sich dann ungern von dem reizenden Byzanz trennen.

Vom muhamedanischen Aufstand in Bulgarien

liegen nachstehende telegrafische Meldungen vor: Konstantinopel, 23. April. Mehrere Detachements russischer Truppen wurden von Adrianopel und Philippopel gegen Bewohner muslimanischer Dörfer und gegen Pomaken (muhamedanische Bulgaren) entsendet, welche im Rhodopegebirge revoltieren. Es fanden bereits in den Umgebungen von Ortaköi, Sultanieri und Mustanli einige Zusammenstöße statt.

Konstantinopel, 24. April, nachmittags. Großfürst Nikolaus empfing am vergangenen Montag eine bulgarische Deputation, die ihm eine Dankadresse überreichte, und empfahl derselben, auf die Eintracht zwischen den Christen und Muhamedanern Bulgariens hinzuwirken. (Etwas verspätet!)

Der Aufstand der Türken und Pomaken gewinnt an den südöstlichen Theilen des Rhodopegebirges an Ausdehnung. Die Russen entsenden neuerliche Verstärkungen gegen die Aufständischen.

Konstantinopel, 24. April, abends. Die Zahl der in Thrazien im Rhodopegebirge aufständischen muslimanischen Bauern und Pomaken wird auf 15,000 Mann geschätzt. Dieselben sollen wohl bewaffnet sein und drei Kanonen haben.

„Begraben?“

„Nun, streng genommen, nicht begraben; doch etwas dem Aehnliches. Wenn Sie eine halbe Stunde Zeit haben,“ fuhr mein Freund H. . . fort, „so wollen wir uns auf diese Bank setzen, und ich will Ihnen alles erzählen, was ich von einem Ereignis weiß, das vor ein paar Jahren in Paris einiges Aufsehen erregte. Der Held der Erzählung selbst, der drüben lehnt, mag dem Roman als Titeltupfer, gleichjam als lebensgroße Illustration dienen.“

Die folgenden Blätter enthalten die Geschichte, welche Mr. H. . . mir erzählte. Während er es that, erhob sich ein leichter Wind; die Miniaturfahrzeuge trieben schwach auf dem Miniatur-Ozean dahin; die unglücklichen Eigenthümer rannten von einem Punkte des Ufers zum andern, je nachdem der trügerische Wind die Schaluppen nach dieser oder jener Seite hinzutreiben schien; die Rothkehlchen zwischerten in den frischbelaubten Ulmen, und der jugendliche alte Mann lehnte am Geländer im Sonnenschein und ließ es sich nicht träumen, daß kaum dreißig Schritte weit von ihm zwei Schwäber sich seine Geschichte erzählten:

— Drei Personen saßen in Paris in einem Zimmer, dessen einziges großes Fenster nach der

Place Vendôme hinausging. Mr. Dorine, der den anderen zwei in dem Gemache befindlichen Personen halb den Rücken zuehrte, las in einem Alkoven das „Journal des Debats“, indem er zuweilen innehielt, um seine Brillengläser zu putzen, wobei er sorgfältig bemüht war, ja nicht zur Rechten nach einer Ottomane zu sehen, wo Mlle. Dorine und ein junger Amerikaner saßen, dessen schönes Gesicht ziemlich offenerzig das Verhältnis ausplauderte, in welchem er zu der Familie stand. Es gab an jenem Nachmittage keinen glücklicheren Mann in ganz Paris, als Philipp Wentworth. Das Leben schien ihm so köstlich, daß er davor zurückschauderte, über das Heute hinauszublicken. Was konnte die Zukunft seinem vollen Herzen noch geben? Oder was konnte sie ihm nicht nehmen? Die tiefste Freude hat immer etwas von Melancholie in sich — ein Vorgeföhls, eine flüchtige Trauer, eine namenlose Empfindung. Wentworth war sich dieses leisen Schattens an jenem Abende bewußt, als er von dem Sopha aufstand und gedankenvoll Juliens Hand an seine Lippen führte, ehe er fortging. Ein oberflächlicher Beobachter hätte ihn nicht für das gehalten, was er wirklich war — für den glücklichsten Mann in Paris.

Mr. Dorine legte seine Zeitung nieder und trat auf ihn zu. „Wenn das Haus so ist, wie Mr. Cherbonneau es schildert,“ sagte er, „so möchte ich Ihnen rathen, sogleich mit ihm abzuschließen. Ich würde Sie begleiten, Philipp, doch die Wahrheit ist, daß ich viel zu traurig bin, mein Vögelschen zu verlieren, als daß ich Ihnen helfen sollte, ein Bauer für dasselbe auszufuchen. Vergessen Sie nicht, daß der letzte Zug nach der Stadt um fünf Uhr abgeht. Verfehlen Sie ihn ja nicht; denn wir haben Sitze für Sardou's neues Stück auf morgen Abend genommen. Auf morgen Abend,“ fügte er lächelnd hinzu, „wenn meine kleine Julie hier schon eine alte Frau sein wird — solch' ein Jahrhundert ist es bis dahin.“

Am nächsten Morgen brachte der Bahnzug Philipp nach einem der reizendsten Plätzchen innerhalb dreißig Meilen von Paris. Ein Spaziergang von einer Stunde führte ihn zwischen grünen Hecken hindurch nach Mr. Cherbonneau's Landgut. In einer Art von Traum wandelte der junge Mann von Zimmer zu Zimmer, besichtigte das Gewächshaus, die Stallungen, die Rasenplätze, das Stück Waldland, durch das ein munteres Bächlein murmelnd dahinflöß; und nachdem er mit Mr. Cherbonneau das Diner eingenommen

Bei einem Zusammenstoße mit den Russen sind beiderseits mehrere hundert Mann getödtet und verwundet worden.

Bera, 24. April. Der Aufstand gegen die Russen in Bulgarien wird von dem gewesenen Rabi (Richter) von Mustapha Pascha, Ibrahim Efendi, einem Steuereinnahmer aus Hermanli, Hadschi Osman Bey, und mehreren Offizieren des aufgelösten türkischen Landsturmes in Rumelien geleitet.

Bukarest, 24. April. Der muhamedanische Aufstand in Bulgarien ist laut aus Tirnowa eingegangenen Nachrichten von langer Hand organisiert worden. Man sieht nirgends regellose Haufen, sondern überall militärisch organisierte Legionen. Jede Legion steht unter dem Befehle eines türkischen Bey's. Die Orbas werden von gewesenen Mustehafiz-Offizieren befehligt. Die Bewaffnung der Insurgenten ist eine vorzügliche. Die Aufständischen sind sämtlich im Besitze von Gewehren des Systems Henry-Martini. An Munition gibt es in Tatar-Basardschik und Philippopol überaus große Mengen. Geld circuliert unter den Insurgenten in überraschender Abundanz. Die russischen Autoritäten merkten schon vor Wochen eine Agitation unter den Muhamedanern und erließen überall draconische Verfügungen, die aber den Ausbruch der Bewegung nur beschleunigten.

In Rußschut soll eine sicilianische Vesper für die Russen vorbereitet gewesen sein, durch Zufall kam der Gouverneur der Festung auf die Spur der Verschwörung und arretierte am 19. d. die Rädelstührer, die nach summarischem Urtheil erschossen wurden. Die Bulgaren islamitischer Religion, die sogenannten Pomaken, schlossen sich überall dem Aufstande an. Die Bulgaren entziehen sich der von den russischen Autoritäten verfügten Conscription und flüchten haufenweise in den mittleren Balkan. Der Großfürst Nikolaus verlangte Verstärkungen in Odessa, von woher achtzehn Bataillone per Bahn abgeschickt wurden. Man berichtet aus Adrianopel, daß über 40,000 Muhamedaner im Kampfe gegen die Russen stehen.

Tagesneuigkeiten.

— Die geschäftliche Seite des eventuellen Krieges. Das „N. W. Tzbl.“ schreibt: „In manchen unserer Geschäfts- und Industriekreise beginnt man bereits zu calculieren, daß der eventuelle Ausbruch kriegerischer Verwicklungen zwischen Rußland und England unsere industriellen Verhältnisse vortheilhaft beeinflussen müsse, da Rußland einen großen Theil seines Bedarfes an Industrieartikeln bislang aus England bezog und die krie-

gerischen Verwicklungen beider Länder einen Abbruch der bestandenen commercieellen Verbindungen zur Folge haben würden. Hat schon die Blockade russischer und rumänischer Häfen durch die türkische Flotte im vorigen Jahre den Süden Rußlands in seinen Kohlenbezügen von uns abhängig gemacht, so wird dies jetzt noch im verstärkten Maße geschehen, und auch der Bezug von Eisen, Eisenwaren, wie von Erzeugnissen der Textil-Industrie wird dann nach Rußland ein vermehrter werden. Aber auch in anderer Weise wird ein russisch-englischer Krieg auf unsere Industrie belebend einwirken, und zwar durch die gesteigerte Inanspruchnahme englischer Produkte, namentlich der Montanindustrie, für den eigenen Bedarf. Dieser in einer kaum geahnten Weise wachsende Bedarf wird englische Waren von der Concurrenz abdrängen, die Waren anderer Länder auf dem Markte erhalten, und dies um so länger, je länger die kriegerischen Verwicklungen dauern und je größere Mengen derselben der Vernichtung anheimfallen. Der Obwienantheil an der hiedurch vermehrten industriellen Thätigkeit und der größeren Handelsbewegung nach Rußland wird wol Deutschland zufallen, aber die mit unserem Lande durch Bahnen verbundenen russischen Gebietsheile werden auch der österreichischen Industrie ein gutes Absatzgebiet eröffnen.“

— Ein Porträt des Papstes. Der Photograph Braun erhielt die Erlaubnis, das erste officielle Porträt des neuen Papstes aufzunehmen. Diese Aufnahme geschah nun am 11. April in solenner Weise, und zwar im Vaticangarten, wo man eigens zu diesem künstlerischen Zwecke einen mit Blumen umgebenen kleinen Kiosk herstellen ließ. Schweizer- und Nobelgarden und Kämmerlinge umstanden, artistisch gruppiert, den Kiosk. Das photographische Bildnis bringt die stark accentuieren Züge Leo XIII. und seinen durch die Magerkeit bedingten hohen Wuchs zur eleganten Erscheinung.

— Aberglauben. Aus Tremessen, Provinz Posen, wird über eine brutale Leichenschändung infolge Aberglaubens geschrieben: „Vor einigen Tagen verstarb hier plötzlich eine 80jährige Frau. Auf polizeiliche Anordnung begab sich Dr. Zimmermann in das Leichenzimmer und fand die Leiche in schändlicher Weise durch die Hand des eigenen Sohnes geschändet vor. Die Zunge war abgeschnitten worden, darauf der Mund zugenäht, in dem sich Reste von verbranntem Papier befanden; ein Daumen war ebenfalls abgeschnitten, die Strümpfe an die Füße angenäht, über den Knien waren Stücke Fleisch ausgeschnitten, eine Hand war der Länge nach aufgeschlitzt. Eben so sind Zunge und Leber zersezt. Nachdem dieser Thatbestand festgestellt war, wurde dem Untersuchungsrichter hievon Anzeige gemacht,

welcher auf Anordnung des stellvertretenden Staatsanwalts Wagner durch Depesche den Kreisphysicus aus Mogilno zur Section berief und sofort den Haftbefehl gegen den kannibalschen Sohn (Zellonek) ertieß. Abends wurde man denn auch des Verbrechers noch habhaft und fand bei demselben in einem Taschentuch Stücke von der Zunge, Leber, Fleisch u. Solche Früchte des krassesten Aberglaubens gedeihen in jener Gegend besonders gut. Man wird wol bald erfahren, welchen Zweck der Thäter mit seinen jedes menschliche Gefühl empfindenden „Zaubereien“ hat erreichen wollen. Wahrscheinlich spielt auch hier die Wampyrfurcht eine Rolle.“

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Schulwesen.) Vom h. Landesschulrath für Krain wurde in der Sitzung vom 20. d. die Errichtung einer einklassigen Volksschule in Jesseniz (Jesenice) mit 450 fl. Lehrergehalt bewilligt.

— (Ernennung.) Herr Thomas Bartuschek, Finanzrath bei der Finanzdirection für Krain in Laibach, wurde zum Oberfinanzrath bei der Finanz-Landesdirection in Innsbruck ernannt.

— (Wünsche.) Die Ufergelände am Laibachflusse nächst dem Petersdamme werden soeben reguliert. Wir geben einem mehrseitig ausgesprochenen Wunsche Ausdruck, wenn wir bei dieser Gelegenheit auch auf die Beschötterung dieses sonnseitig gelegenen und für Spaziergänger angenehmen Dammes und auf jene der sehr frequenten Barmherzigergasse aufmerksam machen.

— (Generalversammlung.) Die Mitglieder des gewerblichen Aushilfskassenvereins in Laibach wurden für Sonntag den 28. April l. J., vormittags 11 Uhr, zu einer ordentlichen Generalversammlung einberufen, und wird dieselbe im hiesigen Gemeinderathssaale stattfinden. Tagesordnung: 1.) Eröffnungsrede des Vereinsdirectors; 2.) Jahresbericht und Rechnungsabluß pro 1877; 3.) Mittheilungen des Vereinsdirectors; 4.) Bericht des in der letzten Generalversammlung gewählten Revisionsausschusses; 5.) Ergänzungswahl von vier Mitgliedern des Vorstandes; 6.) Wahl eines Revisionsausschusses zur Prüfung der Jahresrechnung pro 1878; 7.) allfällige besondere Anträge der Genossenschaftsmitglieder.

— (Unglücksfall.) Am 20. April l. J. verunglückte im Theresfashachte in Idria ein Bergarbeiter, der von der Förderseile, während des Betriebes derselben nach aufwärts, in den Füllort des Floriani-Grubenhorizontes abspringen wollte. Er fiel bis auf die Schachtverbühnung des um 197 Meter tieferen Hauptmannsfeldes, wo die zerstückelte Leiche des Verunglückten aufgefunden wurde.

— (Herr Tizenthaler), dem Laibacher Theaterpublikum noch in angenehmer Erinnerung als eines der besten Mitglieder der Laibacher Bühne, begegnete uns, seit er von den weltbedeutenden Brettern abgetreten, schon wiederholt in ganz annehmbaren literarischen Abhandlungen und Schilderungen aus Krain. Wir erinnern hier nur an die sehr beifällig aufgenommenen „Alpenseebilder“, und soeben veröffentlicht Herr Tizenthaler in dem Jahresbericht des Vereins für Erdkunde in Dresden: „Gottschée und eine ältere literarische Erscheinung in Gottscheer Mundart.“

— (Landschaftliches Theater.) Die gestrigen Productionen des Prof. St. Roman, namentlich die Piecen: „Columbus' Ei“, „Die Hand ohne Körper“, „Der angeschmiedete Virtuose auf der Galeerenbank“, riefen den lebhaftesten Beifall des nahezu ausverkauften Hauses wach. Herr St. Roman gibt Samstag den 27. d. noch eine Vorstellung. Stimmen aus dem Publikum möchten den „Tausendkünstler“ eine kürzere Fassung der Einleitung und Exposition vor jeder Piece anempfehlen, wodurch das Programm eine wesentliche Bereicherung erfahren würde.

hatte, schloß er den Kauf ab und lenkte seine Schritte nach der Station, wo er eben noch zu rechter Zeit kam, um den Schnellzug zu erreichen.

Als Paris sich vor ihm ausbreitete, mit seinen durch die frühe Dämmerung hindurch schimmernden Dächern und seinen mit der Abendluft verschmelzenden Thürmen und Kuppeln, da dächte es Philipp, als seien Jahrhunderte verflossen, seitdem er die Stadt verlassen hatte. In Paris angekommen, fuhr er in sein Hotel, wo er mehrere Briefe auf seinem Schreibtische liegen sah. Doch nahm er sich nicht die Zeit, nur einen Blick auf die Ueberschriften zu werfen, als er seinen Reisemantel gegen einen passenden Anzug vertauschte.

Wenn ihm in seiner Ungebild, wieder bei Mlle. Dorine zu sein, der Eisenbahnzug nur langsam vorwärts zu kommen schien, so schien ihm der Fiaker, den er am Bahnhof genommen hatte, vollends nur zu kriechen. Endlich bog er nach dem Vendômeplatz ein und fuhr an Mr. Dorine's Hotel vor. Die Thüre wurde geöffnet, als Philipps Fuß die erste Stufe berührt hatte. Der Diener nahm ihm schweigend und, wie es ihm schien, mit besonderer Ehrerbietung Hut und Mantel ab — gehörte er nicht schon zur Familie?

„Mr. Dorine,“ sagte der Diener langsam, „ist unfähig, Monsieur im Augenblicke zu empfangen. Er wünscht, daß Monsieur in den Salon geführt werde.“

„Ist Mademoiselle...?“

„Ja, mein Herr.“

„Allein?“

„Allein, mein Herr,“ wiederholte der Mann, indem er Philipp neugierig ins Gesicht sah, der kaum einen Ausruf der Freude zurückhalten konnte.

Es war das erstemal, daß ihm ein solches Borrecht eingeräumt wurde. Seine Bewegungen mit Julie hatten bisher nur in Gegenwart ihres Vaters oder eines Gliedes des Haushalts stattgefunden. Ein wohlherzogenes Mädchen in Paris hat nur eine formelle Bekanntschaft mit ihrem Verlobten.

Philipp hielt sich nicht auf der Treppe auf; leichten Herzens und leichten Fußes nahm er zwei Stufen auf einmal, eilte durch den matt erleuchteten Vorjaal, worin er den schwachen Duft von Juliens Lieblingsblumen entdeckte, und leise und verstohlen öffnete er die Thür des Salons.

(Fortsetzung folgt.)

— (Feuerlärm.) Gleich nach zwölf Uhr meldeten drei Schiffe vom Schloßberge den Ausbruch eines Brandes in der innern Stadt. Im Hause Nr. 8 der Deutschen Gasse war ein Rauchfangfeuer entstanden, welches jedoch bald unterdrückt wurde, so daß die in anerkannter Schnelligkeit herbeigeleitete freiwillige Feuerwehr keinen Anlaß zum Einschreiten mehr fand. Der Herr Landespräsident und der Herr Bürgermeister waren am Brandplatze anwesend.

— (Historisch-dramatischer Vortrag.) Professor Heinrich hielt gestern im hiesigen landschaftlichen Redoutensaale unter gefälliger Mitwirkung der Herren Seydler, Schulz, Wawretschka und Waldherr seinen angekündigten ersten historisch-dramatischen Vortrag ab. Prof. Heinrich warf in gewohnter klarer, deutlicher und leichtfaßlicher Sprechweise einen eingehenden Rückblick auf die Leistungen der Griechen und Römer auf dramatischem Gebiete und betonte, daß in alter und auch in neuester Zeit bei Darstellung dramatischer Bühnenwerke dem Lösungsworte geföhnt wurde: die äußeren Sinne zu befriedigen und den Geist einzuschläfern. Die Lustspiele der alten Griechen verarbeiteten politischen, anspielenden und zahmen Stoff. Die Heroen der dramatischen Muse zur Römerzeit, Plautus und Terenz, stellten sich die Aufgabe, die Dramen der alten Griechen in das Lateinische zu übertragen. Prof. Heinrich constatirte in seiner Einleitung, daß die politische Geschichte eines Volkes mit seinem Drama innig verbunden ist, und brachte eine biographische Skizze des ersten römischen dramatischen Dichters Terenz, geboren 193 v. Ch. Geb. Dieser folgten einige Szenen aus Terenz' „Das Mädchen von Andros.“ Prof. Heinrich fügte denselben eine diesbezügliche Kritik an. Terenz machte dramatische Studien in Griechenland und schrieb dort mehr als 100 Lustspiele; er stand an der Spitze der römischen Komiker. Prof. Heinrich legt auf das Studium der griechischen und römischen Tragödien großes Gewicht; in erster Linie waren es die Spanier, die, vom Geiste der alten Griechen und Römer entflammt, dem Drama huldigten, Spanien zählt mehr als 30,000 Dramen. Der Redner empfiehlt als eines der schönsten spanischen Volksstücke Lope de Vega's „Donna Juana oder: Die verschmähte Schöne.“ Edle, ästhetischen Prinzipien huldigende Sprache ziert dieses dramatische Werk, und sämmtlichen beim Vortrage beschäftigten Vorlesern gebührt für die vorzügliche Vorführung dieses Werkes vollste Anerkennung, die Zuhörerschaft war entzückt, und immenser Beifall wurde im Saale zum Ausdruck gebracht; Herr Handelsbuchhalter Schulz fungierte als „Sancho“, er las die Rolle nicht, er spielte sie in correcter Weise mit großem Erfolg. Der laute Beifall, welcher dem Vortrage der „Donna Diana“ folgte, dürfte Herrn Prof. Heinrich bestimmen, dieses Volksstück noch einmal zur Vorlesung zu bringen. Der gestrigen Vorlesung wohnten nur 60 Zuhörer bei; zu bedauern ist, daß die lasciven Vorträge der kurzgeschürzten und in paradiesischer Toilette auftretenden Donna „Tellheim“ zahlreicher besucht waren, als die Vorlesung der klassischen und züchtigen „Donna Juana.“ Die nächsten Vorträge Prof. Heinrichs dürften ohne Zweifel einer zahlreicheren Theilnahme sich erfreuen.

— (Theater Vorstellungen in Krainburg.) Herr Direktor Jeschel macht in Krainburg verhältnismäßig gute Geschäfte; unter den Gesellschaftsmitgliedern befinden sich die seinerzeit auf hiesiger Bühne beschäftigt gewesenen Schauspielerinnen Frau Blumladner und Schubert-Barbieri.

— (Ueber künstliche Fischzucht in Idria) bringt die „Wiener landwirthschaftl. Ztg.“ interessante Daten von dem dortigen k. k. Forstverwalter Herrn Ad. Salasch. Es handelt sich um den Fischertag der Idria, welche dem Staatsfische gehört. Da das Consortium, welches seit dem Jahre 1871 die Fischerei gepachtet hatte, die Bedingung, den Fluß jährlich mit mindestens 2000 Forellen zu

besetzen, nicht eingehen wollte, so bewilligte das k. k. Ackerbauministerium dem k. k. Forstverwalter, die Fischerei in Staatsregie gegen dem zu behalten, daß er die künstliche Fischzucht in der Idria in Angriff nehme. Herr Salasch begann im November 1876 das Unternehmen damit, daß er im Walde bei Idria (welchen die Idria durchfließt) eine Brutanstalt errichtete, für welche er aus der Centralanstalt in Salzburg 3000 Forelleneier bestellte, mit welchen er die künstliche Fischzucht eröffnete. Obwohl noch Keuling in diesem Fache, glückte ihm der Versuch so gut, daß er in der ersten Epoche seines Unternehmens 5370 Bachforellen erzüchtete, welche er der Idria übergab. Die Kosten für Anlegung der Brutstätte, für Ankauf von Fischbrut aus Salzburg und Bezahlung des Fischfanges für die künstliche Ausbrütung betragen 130 fl. Da Herr Salasch hofft, daß von jenen 5370 in der Idria ausgeföhrenen Fischen wenigstens die Hälfte, das ist 2685, bis zum vierten Jahre jedes Jahr an Stärke zunimmt, würden sie alle zusammen 658 Kilogramm wiegen, und wenn der Werth eines Kilogramms nur mit 50 kr. berechnet wird, würde dies 329 fl. abwerfen. Wenn von diesem Ertrag die zum Fang verkauften Fische abgezogen werden mit 131 fl., bleiben 198 fl., als Reingewinn. So würde sich das zur Fischzucht ausgelegte Kapital in 4 Jahren mit 11 Prozent verzinst haben. Es wäre nur zu wünschen, daß die künstliche Fischzucht, deren Bedürfnis allenthalben immer lebhafter empfunden wird und, wie man sieht, schöne Resultate verspricht, auch in unserm, ehemals so fischreichen Vaterlande mit Ernst von den Grundbesitzern im Wege von Genossenschaften, überhaupt von eigenen Gesellschaften, in die Hand genommen werde, da sich von der Associationskraft auch hier das beste Resultat hoffen läßt. Einzelne große Grundbesitzer sollten aber vorangehen und die Wege bahnen.

— (Ein Feuerwehrtag) wird am 28sten und 29. d. M. in Linz abgehalten werden. Auf der Tagesordnung steht die Gründung eines österreichischen Feuerwehverbandes. Delegierte aus Böhmen, Bukowina, Kärnten, Mähren, Schlesien und Steiermark haben ihr Erscheinen zugesagt.

Witterung.

Laibach, 26. April.
Vormittags wechselnde Bewölkung, etwas Sonnenschein, schwacher N. Wärme: morgens 7 Uhr + 9.4°, nachmittags 2 Uhr + 14.8° C. (1877 + 13.9°; 1876 + 17.6° C.) Barometer 725.61 mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 9.3°, um 1.0° unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 9.00 mm. Regen.

Gedenktafel

über die am 1. Mai 1878 stattfindenden Citationen.

- 3. Feilb., Prevc'sche Real., Unterschleinitz, BG. Loitsch.
- 3. Feilb., Zwayer'sche Real., Grdb. ad Kreuz, BG. Egg.
- 3. Feilb., Windischer'sche Real., Straßisch, BG. Krainburg.
- 2. Feilb., Ansee'sche Real., Boblaas, BG. Laas.
- 2. Feilb., Krashov'sche Real., Verhnil, BG. Laas.
- 3. Feilb., Beneina'sche Real., Altenmarkt, BG. Laas.
- 2. Feilb., Meße'sche Real., Zapotot, BG. Laibach.
- 2. Feilb., Wolf'sche Real., Swur, BG. Nassenfuh. — Reaff.
- 2. Feilb., Zavorinig'sche Real., Kleinaltendorf, BG. Laibach.

Telegramme.

Berlin, 25. April. Bismarck's Krankheit ist ungefährlich und läßt baldige Genesung erwarten.
Rom, 25. April. Eine Encyklika des Papstes ist erschienen; dieselbe führt im allgemeinen eine gemäßigte Sprache voll Wohlwollen gegen die Gesellschaft und betont die Wohlthaten, welche die Kirche und das Pontificat der Gesellschaft und der Civilisation erwiesen, sagt ferner, die Kirche bekämpfe nicht den Fortschritt und die Civilisation, hebt die Nothwendigkeit der weltlichen Fürstenthümer als Garantie seiner Unabhängigkeit hervor und erneuert die diesbezüglichen Proteste seines Vorgängers. — Der Papst empfiehlt gesunde Lehren für die Schulen und Reform der Gebräuche, besonders hinsichtlich der Heiligkeit der Ehe.

Petersburg, 25. April. Die „Agence Russe“ meldet, zur Sicherheit der durch die Vermittlung Deutschlands stattfindenden vertraulichen und freundschaftlichen Verhandlungen der Kabinette wird dem Kongresse ein Ideenaustausch zwischen den Kabinetten über die hauptsächlichsten Fragen vorausgehen, während die Vorkonferenz die Formalitäten festsetzen wird. — Gortschakoff's Befinden hat sich bedeutend gebessert.

Konstantinopel, 25. April. Infolge russischerseits eingeleiteter Verhandlungen mit den aufständischen Muhamedanern im Rhodopegebirge haben die Feindseligkeiten nachgelassen. Eine russisch-türkische Kommission ist mit der Pacificierung des Aufstandes beschäftigt. Die Krankheiten nehmen in der russischen Armee zu.

Die Eröffnung

des nächst der Brula gelegenen **Marienbades** findet heuer, wie gewöhnlich, am **1. Mai** statt. Die Einladung zu zahlreichem Besuche macht

(205) 3—1

Josefine Ziakowski.

Landschaftliches Theater in Laibach.

Samstag den 27. April d. J.

gibt

Professor St. Roman,

Kunstler mehrerer Höfe, eine großartige, höchst interessante magische, mysteriöse und musikalische

Vorstellung.

Sämmtliche Piecen sind neu und höchst belustigend.

Die mysteriösen

Verwandlungen,

auf welche ich besonders aufmerksam mache, sind für das



menschliche Leben höchst belehrend und von besonderer Wichtigkeit für die Herren Juweliere, Banquiers und Uhrenfabrikanten, damit selbe sich vor großartigen vorkommenden Betrügereien schützen können.

Näheres ist in den Tageszetteln ersichtlich. — Presse der Plätze und Anfang wie gewöhnlich. — Billeite sind tagsüber an der Theaterkasse zu haben. (204)

Wiener Börse vom 25. April.

Allgemeine Staats-	Geld	Ware	Geld	Ware
Schuld.				
Papierrente	60.60	60.70	Nordwestbahn	103.50 104.—
Eisbahnrente	64.50	64.70	Rudolfs-Bahn	110.— 110.50
Goldrente	71.90	72.—	Staatsbahn	248.50 249.—
Staatsloose, 1859	314.—	316.—	Übbahn	67.50 68.—
„ 1854	106.50	07.—	ung. Nordwestbahn	107.— 108.—
„ 1860	110.25	110.50		
„ 1860 (Stel)	119.—	119.50	Pfandbriefe.	
„ 1864	135.25	135.50	Bobentreditanstalt	
			in Gold	108.25 108.75
Grundrenten-			in österr. Währ.	90.50 90.75
obligationen.			Nationalanl.	98.20 98.35
Gatizien	85.—	85.50	Ungar. Bobentredit	94.20 94.40
Eisenbürgen	76.25	76.75		
Remser Banat	77.—	77.50	Prioritäts-Oblig.	
Ungarn	79.—	79.25	Elisabethbahn, 1. Em.	94.50 94.75
			Herb.-Nordb. i. Silber	107.— 107.50
Andere öffentliche			Kranz-Joseph-Bahn	88.50 88.75
Anlehen.			Galliz.-K. Rudolfsb. i. E.	103.50 104.—
Donau-Regul.-Kofe	103.25	103.50	Öst. Nordwest-Bahn	88.50 88.75
ung. Prämienanlehen	73.75	74.—	Eisenbürgen Bahn	64.25 64.50
Wiener Anlehen	87.50	87.75	Staatsbahn, 1. Em.	158.— 158.50
			Übbahn a 3 Verz.	112.25 112.50
Actien v. Banken.			„ a 5 „	94.25 94.50
Kreditanstalt f. B. u. G.	207.50	207.75	Privateise.	
Escompte-Ges. n. B.	—	—	Kreditlose	159.— 159.50
Nationalbank	785.—	788.—	Rudolfsstiftung	14.50 14.75
			Devisen.	
Actien v. Transport-			London	123.20 123.50
Unternehmungen.				
Alföb-Bahn	110.—	110.50	Geldsoeten.	
Donau-Dampfschiff	360.—	362.—	Dufaten	5.82 5.84
Elisabeth-Westbahn	163.—	163.50	30 Francs	9.85 9.86 1/2
Krainburg-Nordb.	1977	1982	100 v. Reichsmark	60.65 60.75
Granz-Joseph-Bahn	125.—	125.50	„ Silber	107.50 107.70
Galliz. Karl-Rudolfsb.	238.50	238.75		
Leiberg-Eisernbahn	117.—	117.50		
Ung.-Cisleithanien	398.—	400.—		

Telegraphischer Kursbericht

am 26. April.

Papier-Rente 60.70. — Silber-Rente 64.35. — Gold-Rente 71.90. — 1860er Staats-Anlehen 111.—. — Bankactien 782.—. — Kreditactien 207.80. — London 122.70. — Silber 107.—. — k. k. Münzdaten 5.80. — 20-Francs-Stücke 9.82 1/2. — 100 Reichsmark 60.50.